

In: Breindl, Eva / Gunkel, Lutz / Strecker, Bruno (Hg.) (2006): Grammatische Untersuchungen. Analysen und Reflexionen. Gisela Zifonun zum 60. Geburtstag (= Studien zur Deutschen Sprache 36) Tübingen: Narr, S. 513-532.

Ludwig M. Eichinger

Grammatik als Frucht bringende Ergötzung. Zur Entwicklung der neuhochdeutschen Syntax

1. Nationalkulturelle Normierung

1.1 Der historische Ort

Das Ende der frühneuhochdeutschen Zeit wird üblicherweise mit dem Jahr 1650 angesetzt. Nicht umsonst sind wir bei diesem Zeitpunkt ungefähr am Ende des 30jährigen Krieges; ein so dramatischer Einschnitt in alle Bereiche des Lebens betrifft ohne jeden Zweifel auch die Sprache. Aber dennoch: der sprachliche Wechsel bereitet sich schon vor.¹ Schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts ist die Zeit Luthers und Kaiser Maximilians, von denen die große Umbruchzeit des Frühneuhochdeutschen um 1500 geprägt worden war, eigentlich schon Vergangenheit. Deutschland verliert im Verlaufe des 16. Jahrhunderts an europäischer Bedeutung, mit Beginn des 17. Jahrhunderts kommt eine Reihe von Entwicklungen in Bewegung, die alle darauf gerichtet zu sein scheinen, den eigenen Wert des Deutschen als einer europäischen Schrift- und Kultursprache zu fördern. Eine eigentliche europäische Kultursprache zu werden heißt für diese Zeit für das Deutsche, den arrivierten Sprachgemeinschaften Frankreichs, Italiens (und vielleicht Englands) nachzueifern. Dazu gehört auch, dass die Regeln gesucht und formuliert werden sollten, die dem Deutschen seine europäische Gestalt gäben – zumindest was das kulturelle repräsentative Feld der Literatur betrifft.

Den institutionellen Ort für solche Tätigkeiten, Bestrebungen und Überlegungen bieten die so genannten Sprachgesellschaften – die deutsche Antwort auf eine Reihe sprachpflegerischer und sprachplanerischer Aktivitäten in der europäischen Nachbarschaft. Die Regeln des angemessenen Deutschen – der deutschen Büchersprache – sie waren zu finden und niederzuschreiben.

Und wenn auch die Mehrzahl der Mitglieder dieser Gesellschaften andere Interessen hatte, es finden sich in Ihnen denn auch doch die Namen, die für die sprachwissenschaftliche Behandlung des Deutschen in diesem Jahrhundert die entscheidenden werden sollten, von Gueintz und Harsdörffer über Schottel und Stieler zu Zesen, um nur die wesentlichsten und die in alphabetischer Reihenfolge zu nennen.

¹ Und er wird noch dauern: bis 1750 muss man mindestens noch mit Übergängen rechnen.

1.1 Die Aufgabe des Grammatiker

Welche Fähigkeiten braucht man, um die Regularitäten zu finden und Regeln niederzuschreiben? Das können offenbar verschiedene sein, wenn man betrachtet, wie sich die beiden großen Grammatiker in der bedeutendsten der Sprachgesellschaften präsentieren.

Es geht um die fruchtbringende Gesellschaft, den Palmenorden, in dem Christoph Gueintz, der *„Ord nende“* und Justus Georg Schottel, der *„Suchende“* ihren durch diese Gesellschaftsnamen angedeuteten Aufgaben nachgingen. Der symbolische Platz der Mitglieder in der Gesellschaft schließt sich in der Wahl der Gesellschaftsnamen ebenso nieder wie in der genauen Ausführung der emblematischen Präsentation, die jedem Mitglied zugeordnet ist. In diesen Darstellungen ist ein Wahlspruch einer bildlichen Darstellung zugeordnet, die eine Pflanze zeigt, deren Nutzen in einer emblematisch lesbaren Weise mit der Art zu verbinden ist, in der sich das damit bedachte Mitglied in der Fruchtbringenden Gesellschaft nützlich zu machen verspricht. Eine jeweils achtzeilige Dichtung erläutert diesen Bezug.

Jedes an seinen Ort heißt in diesem Kontext das Motto, das den offiziellen Gesellschaftsgrammatiker, Gueintz, kennzeichnen soll:

- (1) Jedes an seinen Ort
Der Ord nende
Mechoacana weis an ihrer Wurtzel ist!
Und der Rabarbar gleich! die imre glieder bringet
*In ordnung wiederumb! drumb **Ord nend** mir erkiest*
Der Nahme billich ward! weil mein sinn darnach ringet
Zu ordnen unsre sprach! in deren man vergist!
Oft aus unachtsamkeit! was sonst nicht wol klinget!
Noch deren eigen ist: Die Deutsche Sprachlehr' hab'
Ich nun gezieget vor: wie ihr gebrauch mir gab.
 C.G.²

Als der *„Ord nende“* stellt sich hier Christoph Gueintz vor, über das emblematische Bild, auf dessen Darstellung hier verzichtet wurde, wird diese seine Tätigkeit mit einer Pflanze verbunden, deren weiße Wurzel von verborgener Klarheit ebenso kündet, wie ihre heilsame Wirkung, die darin bestände, die inneren Glieder des Menschen wiederum in Ordnung zu bringen; es han-

² Nr. 361 in v. Anhalt-Köthen (1644 [1971], Zzzz ij).

delt sich um eine mittelamerikanische Pflanze, der eine purgierende Wirkung zugeschrieben wird. Wenn man in generellerer Weise zu umschreiben versucht, was sich der "Ordner" im Hinblick auf das Deutsche vorgenommen hat, so ist es das Streben um Wohlklang und das Bemühen um Reinigkeit, das sich in der Vermeidung von Fremdwörtern bei weitem nicht erschöpft. Dabei ist ein in der Ktze solch einer *subscriptio* notwendigerweise nicht genauer explizierter Usus die Leitlinie dafür, was dargestellt werden soll. Die Beschreibung mag als treffend gelten, gehört doch Gueintz unstrittig zu der Reihe von Grammatikern, für die der Sprachgebrauch in einer als kulturell dominant angesehenen Region das Muster für das zu bildende Deutsche darstellt.

Ganz anders akzentuiert die emblematische Darstellung Schottels Vorgehen und Aufgabe. So ist schon sein Motto weitaus weniger handwerklich bezogen: "Reine Dünste" spricht von der Klärung von Sachverhalten, die über die Niederungen des Gebrauchs hinausgeht. Es ist die abstraktere Ausleuchtung dessen, was dem Deutschen eigentümlich ist.

(2) Reine Dünste

Der Suchende

Die Gemenwurzel wird auch Schwindelkraut genant/

Von Jägern die dem thier' in bergen hoch nachsteigen:

Die reinen dnst' ich such'/ und mache sie bekannt/

Die unsrer Deutschen Sprach' in ihrer art seind eigen/

Recht auf dem grunde geh'/ und drin bleib' unverwand

*Heiß. **Suchend!** auch will fort/ was ich drin finde zeigen/*

Zu bringen frucht/ die wol dem Vaterlande nutzt/

Und mit der Deutschen Zung' all' andre fremde trutzt.

J.G.S.³

Der dabei notwendigen Abstraktion entspricht die Zuordnung einer Hochgebirgspflanze, die auf die klare Luft der Erkenntnis weist.⁴ Nach den auf dem Grunde der deutschen Sprache liegenden Strukturen sucht der "Suchende" in dieser strukturellen Kenntnis liegt eine Frucht, die dem nationalkulturellen Anspruch Rechnung zu tragen verspricht, das Deutsche auf gleicher Höhe

³ Nr. 397 in v. Anhalt-Köthen (1644 [1971], Jjjij iij).

⁴ Zur botanischen Klärung s. Trommsdorff, Johann Bartholom (1822): Handbuch der pharmaceutischen Waarenkunde. Gotha, S. 100, wo die *Gemenwurzel* (*Doronici radix*), dort auch *Schwindelgemswurzel* genannt, beschrieben und eingeordnet wird.

den anderen (europäischen) Sprachen gegenüberzustellen. Und diesem Ziel widmet und wird er seine Tätigkeit widmen, er wird mit seiner Idee von einer gebildeten Ausgleichssprache letztlich den Boden legen für die Möglichkeit, sich im späten 18. Jahrhundert über die verschiedenen Regionen hin auf eine einheitliche grammatische Form des Deutschen zu verständigen. Er versucht, das, was er vorfindet, vor dem Hintergrund der dem Deutschen eigentümlichen Merkmale zu beschreiben und unternimmt zu diesem Ziele eine nationale Spracharbeit von bemerkenswertem Ausmaße.⁵

2. Die Aufgabe am Beispiel

2.1 Ein programmatischer Text

Wie auch immer die Aufgaben unserer beiden Protagonisten im Einzelnen dargestellt sein mögen, sich um die Verbesserung des Deutschen zu bemühen war des Schweißes der Edlen wert. Darauf weist schon die eher ungeliebte Form der gerade zitierten Emblem-Gedichte – wobei man hier dem Formzwang Einiges nachsehen mag.

Aber selbst wenn man ein sprachpflegerisch programmatisches Stück Text nimmt wie den 1646 erschienenen kurzen Bericht „Von der Fruchtbringenden Gesellschaft Zwecke und Vorhaben“ sieht man ohne jeden Zweifel, dass hier noch ein weiter Weg zu einer einigermaßen gelenkigen Prosa vor den Autoren liegt. Auf allen Ebenen scheinen wir uns im mehr oder minder üppigen Stadium einer einigermaßen leer wuchernden rhetorischen Hyperbolik zu befinden. Der Sinn des Textes, er wird uns eher durch kunstvolle Verzerrungen vorenthalten denn durch den Aufbau und die Struktur des Textes nahe gebracht. Er lautet folgendermaßen

- (3) Kurtzer Bericht Von der Fruchtbringenden Gesellschaft Zwecke und Vorhaben

Nach dem ihrer viel von der Fruchtbringenden Gesellschaft/ was dero eigentlicher Zweck/ auch wie und worzu sie aufgerichtet/ und angestellt/ bericht zu haben begehren; Als ist gut befunden worden/ nachfolgendes kurtzlich/ zu jedes begerenden unterrichtet/ zu verfassen. Ist also zuwissen/ das im Jahre 1617. den 24. Augustmonats bey einer vornemen/ wiewol traurigen Fürstlicher und Adelicher Personen zusammenkunfft/ zu etwas erget-

⁵ Vgl. Hundt (2000), zur Rolle insbesondere der „Fruchtbringenden Gesellschaft“ S. 108ff.

zung vorgangenen leides/ und anreizung der lblichen Jugend/ zu allerley hohen Tugenden/ unterschiedenen Academien/ die in frembden Landen/ beydes zu erhaltung guten vertrauens/ erbauung wolanstndiger Sitten/ als nützlicher ausübung jedes Volckes Landes=Sprachen/ aufgerichtet: erwenung geschehen: Darbey aber ferner erwogen worden/ weil unsere weitgeehrete hochdeutsche Muttersprache so wol an alter/ schönen und zierlichen Reden/ als auch am Überflusse eigentlicher und wolbedeutlicher Wort/ so jede sachen besser/ als die frembden recht zuverstehen geben können/ einen nicht geringen vorzug hat: Das ebener gestalt darauf möchte gedacht werden/ wie eine sothane Gesellschaft zu erwecken und anzustellen/ darinnen man in gut rein deutsch reden/ schreiben/ auch anders/ so beydergleichen zusammensetzung und erhebung der Muttersprache/ (darzu ieder von Natur verpflichtet) gebräuchlich und dienlich/ vornemen möchte. (v. Anhalt-Köthen 1644 [1971], ii)⁶

Zu dem Eindruck, es hier mit einem eher verwirrenden Stück Text zu tun zu haben, tragen Merkmale der verschiedensten sprachlichen Ebenen bei.

2.2 Der strukturelle Kern

Am deutlichsten zeigt sich das wohl an den Eigenheiten der Verknüpfung der sentenzialen Einheiten und Kerne zu einem textuellen Ganzen, das weniger einem Textabschnitt als einem hyperbolischen Gesamtsatz ähnelt. Wenn man den Abschnitt um die grammatisch verzichtbaren Teile reduziert, wird der Aufbau klar:

- (4) *Nach dem ihrer viel von der Fruchtbringenden Gesellschaft Bericht zu haben begehren, als ist gut befunden worden nachfolgendes zu verfassen. Ist zu wissen; das unterschiedenen Academien: erwenung geschehen: darbey erwogen, dass darauf möchte gedacht werden wie eine Gesellschaft anzustellen, darinnen man deutsch reden, schreiben auch anders vornemen möchte.*

⁶ Nach Ausweis des Kommentars in v. Anhalt-Köthen (1644 [1971], IV) gegenüber dem Erstdruck von 1622 unverändert; zur Weiterentwicklung mit geringfügigen Änderungen s. Schöne (1988, S. 38); signifikante Veränderungen im Hinblick auf die im Folgenden besprochenen Erscheinungen sind der Wegfall des Dativ -e bei Zweck; die Zusammenschreibung von *nachdem* und die <§>-Schreibung der Konjunktion *dass*.

3. Verknüpfung sentenzialer Einheiten

3.1 Diffuse Abhängigkeiten

Wir haben ein einleitendes Bedingungssatzgefüge, das den Anlass für das Schreiben dieses Textes erläutert. Dieses syntaktisch unkomplizierte Bedingungssatzgefüge – das mit einem Semikolon untergliedert und mit einem Punkt abgeschlossen wird – zeigt allerdings auch schon typische Eigenheiten.

(5) *Nach dem [] begehren, als ist gut befunden worden []*

So gelten Konstruktionen als typisch, in denen der Nebensatz – in dem die Voraussetzungen dessen geschildert werden, um das es eigentlich geht – an erster Position steht, und so das Verständnis hinausragt.⁷

Der folgende Hauptsatz hat eigentlich rein kataphorischen Charakter: er sagt nur, dass jetzt etwas kommt.

(6) *Ist zu wissen*

In der anschließenden – untergeordneten – Struktur werden ununterbrochen Abhängigkeitssignale gegeben, bis dann das Ganze irgendwo und unvermutet endet.

Daher ist die restliche Struktur auch weitaus unübersichtlicher. Einigermaßen klar ist, dass wir zu Beginn den Matrixsatz *Ist zu wissen* haben, ihm folgt eine Konstruktion, die durch den Konnektor *das* eingeleitet wird und in dem (infiniten) Prädikat *erwennung geschehen* ausläuft. Dabei finden sich vor und nach diesem Prädikat Kola. Nun ist das vielleicht eine irreführende Beschreibung. Denn unmittelbar vor diesem Prädikat endet – ebenfalls in einem infiniten Prädikat – ein längerer Relativsatz (*die in fremden landen [] aufgerichtet*). Bei dieser Konstellation spricht Einiges dafür, die Kola als ein strikteres Grenzsignal innerhalb der Konstruktion zu lesen: – abgeschlossene – syntaktische Einheiten werden so markiert.

Die Intensität der zu setzenden Zeichen Punkt, Kolon, Semikolon deutet eine Hierarchie an, von der die Vagheit der im engeren Sinn syntaktischen Konstruktionen in gewissem Umfang kompensiert wird. In dem derzeit behan-

⁷ Das aufgeklärte 18. Jahrhundert wird auch daran Kritik üben, vgl. aus Gottscheds *Redekunst* – *Wollen die Materien gar zu sehr aneinanderhängen, so trenne man sie mit Gewalt. Dieses geschieht, wenn man im Anfange die Bindewörter weil, wenn, dafern, nachdem, demnach, obwohl etc. und in der Mitte die Formeln sintemal, in Maßen, angesehen, vornehmlich, hervorab, ungeachtet u. dgl. sorgfältig vermeidet* (Gottsched 1736, S. 332).

delten untergeordneten Gefuge finden sich ansonsten als untergliedernde Zeichen ausschließlich Virgeln; sie haben offenbar zum Teil zwar einen entsprechend hierarchisierenden Charakter – so wenn sie Hintergrundinformation einschließen, wie gleich im ersten Satz – zum Teil aber identifizieren sie offenbar nur Einheiten des Sprechens.

Von einer gewissen Ambivalenz der syntaktischen Konstruktion spricht auch die orthografische Identit zwischen neutralem definitem Artikel *das* und dem Konnektor *das(s)*. Da auch das vorausweisende formale Subjekt nicht gesetzt wird, lässt sich die folgende Konstruktion als eine Art *an kotvov-*Fugung lesen: Es ist *das* zu wissen, *dass*. Nebenher sei angemerkt, dass – nicht zuletzt in Anbetracht der vielen nominalen Konstruktionen in diesem Text, so z.B. dem unmittelbar daneben stehenden *unterricht begeren* – die Konstruktionen mit dem Infinitiv eher nominal als verbal zu lesen sein werden. Wenn man aber den gesamten Text – von etwa zwei Druckseiten Länge – durchsieht und die extreme Verwendstellung und die infinite Form des Prädikats einbezieht, ist diese Konstruktion sicherlich als abhängig zu lesen.

Komplizierter ist das bei der nächsten Phrase. Hier lässt sich weder –ber den pronominaladverbialen Anschluss noch –ber die Serialisierung etwas Vernftiges –ber den Haupt- oder Nebensatzcharakter sagen: Abhängigkeits-hinweis ist wiederum die Infinitheit, während die Untergliederung durch die Kola eher eine gewisse Eigenständigkeit – den Beginn einer eigenen behauptbaren Proposition – signalisiert. Klar ist dann aber immerhin, dass die folgende Struktur mit dem *weil*-Satz eine Volte schlägt, die den Fortgang des Gedankens hemmt. Auch hier signalisiert jedoch der oben bereits geschilderte Gebrauch des Kolons die Stelle, an der die eingeschobene sentenziale Einheit endet. Verstärkt wird dieser Effekt noch durch die Großschreibung des Konnektors. Intern geht die damit begonnene Konstruktion mit dem durch ein Korrelat und den Konnektor *wie* eingeleiteten Objektsatz dann zhlig auf ihr Ziel zu, auch wenn das Ende durch das zweimalige Auslaufen in eingebettete Relativsätze undurchsichtig und verdunkelt wird.

3.2 Wortstellungskomplikationen

Die oben in (4) –rekonstruierte– Grobfassung reduziert die Satzstrukturen auch auf die Elemente, die den jeweiligen propositionalen Rahmen bilden. So würden wir in modernem Deutsch, selbst wenn wir eine Art Prädikate *Be-richt begehren* annehmen, auf jeden Fall etwas wie die Ausklammerung des mit *was* eingeleiteten Teils erwarten, d.h. in irgendeiner Form die Realisie-

zung der Satzklammer und eine Anordnung gemäÙ den GesetzmäÙigkeiten der Mittelfeldbesetzung (also eher: *einen Bericht von der Fruchtbringenden Gesellschaft erwarten*). Daraus kann man schließen, dass der vorliegende Text sehr viel direkter nach thematischen Abfolgen und nach Vorder- und Hintergrundstrukturen geordnet ist. Unter diesem Strukturierungsprinzip ist es logisch, dass das Thema *Fruchtbringende Gesellschaft* so weit wie möglich nach vorne rücken soll; dieses Thema wird dann durch die eingeschobene Hintergrundkonstruktion des *was*-Satzes erläutert, bevor es in die syntaktische Hauptlinie zurückgeht.

Ähnlicher Weise lässt sich die Reihenfolge in der Infinitivkonstruktion in dem folgenden Hauptsatz erläutern. Auch hier wären die strukturell und rhematisch natürlich aneinander tretenden Elemente nach moderner Grammatik *Nachfolgendes zu verfassen*, bzw. genauer dann noch *zur Unternehmung von allen, die das möchten, kurz Nachfolgendes zu verfassen*. Auch hier kann man sehen, dass die adverbialen (finalen und modalen) Bestimmungen nach dem Aufruf des syntaktischen Ziels (Objekts) quasi nachgetragen werden im syntaktischen Hintergrund verlaufen.

Ähnliches lieÙe sich für die finalen *zu*-Phrasen in der folgenden und den *weil*-Satz in der darauf folgenden syntaktischen Einheit feststellen, ja auch für den Relativsatz zu *Academien*. Typisch ist also das Hin- und Herschalten zwischen dem Fokus der jeweiligen Aussage und im Hintergrund laufenden zusätzlichen Spezifizierungen. Die Reihenfolge ist von einem Wechsel dieser Perspektiven bestimmt, und nicht von formalen Abfolgeregeln, die sich an einer Mischung von formalen Vorgaben und Thema-Rhema-Struktur orientierten, wie wir das späterhin kennen.

3.3 Beiläufige Strukturen

Komplexe Schriftlichkeit, so hat Wolfgang Raible (1992, S. 193ff.; vgl. Eichinger 1995, S. 317) einmal festgestellt, setze Traditionen veralteter Mündlichkeit fort. In diesem Lichte kann man manche Eigenheit dieses Textes erklären. Schon die heutzutage auf eine beschränkte Menge von Textsorten mit deutlich deiktischer Vereindeutigung reduzierte Nicht-Setzung des nominalen Subjekts spricht von solchen Eigenheiten. Auch in der zweiten Argumentationseinheit (ab *darbey erwogen*) kann man den Einschub des *weil*-Satzes vor dem Subjektsatz der passivischen Konstruktion als eine im Hintergrund laufende parenthetische Konstruktion verstehen, wie für mündliche Argumentationsführung typisch ist.

In diesen Kontext passt auch, dass syntaktische Abhngigkeitssignale in unterschiedlicher Dichte und Kombination gewählt werden. Unklar ist schon, wie gesagt, auf welche Weise genau die mit *darbey* eingeleitete Konstruktion anzuschließen ist. Führt diese infinite Struktur, die auf diese Weise jedenfalls ihre Abhängigkeit deutlich macht, den *dass*-Satz weiter? Oder setzt hier eine neue Einheit an, und die Infinitheit würde nur bedeuten, dass wir uns noch im selben argumentativen Kontext befinden? Wahrscheinlich ist, wenn man sich das so als Alternativen vorstellt, eine Genauigkeit postuliert, die gar nicht intendiert ist. Dieser Klärung bedarf es in solch einem Text vermutlich gar nicht. So sind denn die Abhngigkeitsmarkierungen unterschiedlich deutlich und eindeutig.

Die einzige im modernen Sinne gänzlich normale Nebensatzkonstruktion findet sich bei dem wie angedeutet eingesetzten *weil*-Satz; er ist durch die eigentlicherwartbare Endstellung des Finitums gekennzeichnet. Aber gerade er ist syntaktisch gesprochen etwas überraschend, so dass er weiterer Klärung bedarf. Durch die Wahl der Satzzeichen wird (rückwirkend) klargemacht, dass es sich bei diesem Nebensatz praktisch um so etwas wie eine beiseit gesprochene Erläuterung dazu handelt, warum Erwägungen deren Ziel erst anschließend genannt werden wird sinnvoll und erwartbar gewesen seien. Dass es um ein Räsonnement über die Sprachen geht, ist aus den im vorherigen Satzteil ausgeführten Gedanken inferierbar. Man kann das für eine Realisierung von Hintergrundinformationen halten, die in dieser Form und in dieser subjektiven Art der Begründung eigentlich Strategien mündlicher Interaktion verdankt sind. Auch diese Beschreibung deutet an, dass sich dieser Text sehr viel mehr auf Grundannahmen über Versslichkeit in der Kommunikation stützt als auf die Erwartbarkeit einer gänzlich geordneten und in dieser Weise auf Übersichtlichkeit zielenden Struktur.⁸

Wir werden auf die genaueren Strukturen gleich zurückkommen. Auch bei dem folgenden Objektsatz tritt immerhin ein Verb in finiter Form recht spät im Satz auf allerdings wird die Forderung nach Endstellung nicht erfüllt. Von dem Korrelat ist ein prpositionales Komplement abhängig, das sich als eine Infinitkonstruktion mit einem modalen Infinitiv entpuppt. Der mit dem Relativadverb *darinnen* eingeleitete Relativsatz endet letztlich in einer normalen finiten Konstruktion.

⁸ Die hier intendierte Versslichkeit (zum Konzept vgl. Brandom 2001, S. 130ff.) kann sich noch nicht auf die weitgehende Analogisierbarkeit der sprachlichen Mittel berufen hierzu wird Schottel einen entscheidenden Schritt machen  sie lebt vom Nachvollzug einer üblichen Kodierungsstradition anderer Art, in der Mittel einer rituellen Schriftlichkeit mit den Abläufen einer unkoordinierten Mündlichkeit koordiniert sind.

Unangesehen aller weiteren Einzelheiten kann man feststellen, dass die Gesamtkonstruktion ihren Kern gleich ganz weit links hat, und sich in einer Reihenfolge, die nicht (nur) von der syntaktischen Hierarchie gesteuert ist, nach rechts ausbreitet und strukturell vertieft. Schon seit längerem spricht man in diesem Kontext gem. § einem terminologischen Vorschlag von Wladimir Admoni von abperlenden Konstruktionen (vgl. Eichinger 1995, S. 302).

Und wenn man den Aufbau dieser Textpartie noch genauer betrachtet, erscheint eine solche Vorstellung noch fast zu viel Idee von Zusammenhang herzustellen.

4. Die Aufföllung des Schemas

4.1 Strukturelles

Dieser Eindruck wird noch einmal dramatisch verstärkt, wenn man die bisher im Sinne der syntaktischen Reduktion ausgelassenen Teile wieder mit berücksichtigt. Unter diesen Umständen wird die Rechterstreckung der einzelnen strukturellen Einheiten noch klarer betont, indem durch verschiedene syntaktische und stilistische Techniken das Ende der jeweiligen Konstruktionsteile hinausgezögert wird. Das beginnt schon bei der Wahl der obersten Konstruktionsebene. Im Unterschied zu der heute notwendigen Setzung eines formalen *es*, das auf den kommenden Subjektsatz vorausweist und so in gewissem Ausmaß für ein strukturelles Gleichgewicht zwischen den Teilen der Aussage sorgt, wird man hier unmittelbar auf die rechts in der Konstruktion stehende satzförmige Ergönnzung verwiesen. Intern ist dieser Subjektsatz dann extrem gedehnt, da nacheinander temporale, modale und finale Angaben in Form von komplexen Präpositionalphrasen auftauchen. Die Form dieser Phrasen ist zudem so gestaltet, dass ihre interne Struktur und ihr Ende nicht in jedem Fall klar sind. Besonders aufföllig ist das etwa an der Öbergangsstelle zu der Dativergönnzung dieses Satzes, die dann als Signal dient, dass wir uns dem Ende der sentenzialen Konstruktion nähern.

(7) *zu allerley hohen Tugenden/ unterschiedenen Academien*

Die modale Phrase zeigt zudem zwei Elemente, die in typischer Weise zu komplexen Linkserweiterungen föhren.

(8) *bey einer vornemen/ wiewol traurigen Fürstlicher und Adlicher Personen zusammenkunfft*

Der systematische Fall daran ist, dass das genitivische Attribut links von seinem Bezugsnomen steht, und dass dadurch auch die Determiniertheitsanforderungen in den Nominalphrasen anders erfüllt werden. Das hat zur Folge, dass hier die rezeptive Erwartungsrichtung, die durch die flexivischen Markierungen auf das Substantiv ausgerichtet sind, durch den vorangestellten genitivus subjectivus nochmals unterbrochen wird.

Das ist ein Beleg dafür, dass trotz entsprechender Systematisierungsanstze zu dieser Zeit noch nicht davon gesprochen werden kann, die nominale Klammer funktioniere als den Kongruenzbereich der Nominalphrase in erwartbarer Weise systematisierende Technik. Die adversative Reihung der beiden Adjektive entspricht eher einer typischen stilistischen Anforderung.

4.2 Stilistisches

Der eher stilistische Dehnungseffekt tritt dadurch auf, dass im ganzen Text durchweg Doppelformen gewählt werden: das betrifft in diesem Fall die in der realen Reihenfolge unmittelbar hintereinander kommenden Adjektivattribute zum Kernnomen und zum Kern des Genitivattributs.

(9) *vornemen/ wiewol traurigen* [] *Zusammenkunft*

(10) *Fürstlicher und Adelicher Personen*

Die finalen Prpositionalphrasen (mit der Präposition *zu*) sind ebenfalls selbst schon in entsprechender Weise doppelt strukturiert.

(11) *zu etwas ergetzung vorgangenen leides/ und anreitzung der lblichen Jugend!*

Das gilt auch für die entsprechenden Phrasen in der Relativkonstruktion, die an das Bezugswort *Academien* anschließt; sie werden explizit als verdoppelt eingeführt (*beydes*), wobei das erste der angeknndigten Elemente asyndetisch verbunden noch einmal verdoppelt ist.

(12) *beydes zu erhaltung guten vertrauens/ erbauung wolanstndiger Sitten/ als nützlicher ausübung jedes Volckes Landes=Sprachen*

Exakt denselben linksverzweigten gestuften Verdoppelungstyp finden wir im *weil*-Satz der folgenden sentenzialen Einheit wieder. Dabei wird hier wie dann wiederum im folgenden Satz das letzte dieser paarig gedachten Elemente durch einen mit dem Konnektor *so* eingeleiteten Relativsatz abge-

schlossen, was den nach rechts abperlenden Charakter dieser Konstruktionen, die samt und sonders den rechtsorientierten Ausbau von deverbalen Nominalisierungen darstellen, noch erhöht und damit das rechte Ende dieser Konstruktionen diffus macht.

- (13) *so wol an alter/ schen und zierlichen Reden/ als auch am
berflusse eigentlicher und wolbedeutlicher Wort/ so []*.

Man kann auch sehen, dass sich, obwohl es zuweilen an der Oberfläche so aussieht, die Struktur der Satzfelder bzw. die Verlässlichkeit der linken und rechten Elemente der Satzklammer noch nicht so recht eingestellt hat.⁹

5. Unterordnungssignale

5.1 Infinite Konstruktionen

Die systematische Verwendung von infiniten Konstruktionen ist zweifellos eines der auffälligsten syntaktischen Merkmale dieses Textes: man kann also sagen, dass Abstufungen von Finitheit stärker grammatikalisiert sind. Am einfachsten zu sehen ist das bei den Konstruktionen mit Partizip II, bei denen eine *sein*-Prädikation impliziert ist. Sie können die Funktion eines passivischen Perfekts haben:

- (14) *wie und worzu sie aufgerichtet/ und angestellet*
(15) *die in frembden Landen/ [] aufgerichtet*

Es kann sich aber auch um *sein*-Perfekte handeln:

- (16) *das [] erwenung geschehen*

Die infinite Form reicht nicht aus, wenn sie ambivalent sein könnte; deswegen ist im folgenden Beispiel das Hilfsverb eingefügt und damit die passivische Ausrichtung klargestellt worden:

- (17) *Darbey aber ferner erwogen worden*

Auch modale Passive erlauben offenbar diese infinite Formulierung, da sie einfach rekonstruierbar sind:¹⁰

⁹ Das passt zu der in Eichinger (1995) vorgelegten Analyse.

¹⁰ Natürlich gilt auch in diesem Text die Grundregel, dass der propositionale Gehalt bei solchen Struktur-Ellipsen rekonstruierbar bleiben muss. Vgl. die Ausführungen in der IDS-Grammatik (Zifonun et al. 1997, S. 434ff.) zu den Reduktionsmechanismen, die zu Struktur-Ellipsen führen. Dabei ist die Wahl von deverbalen Nomina und Nominalformen des Verbs ein Untertyp dessen, was dort (S. 434/435) Univerbierung genannt wird.

(18) *wie eine sothane Gesellschaft zu erwecken und anzustellen*

Der Unterschied zu späteren Regelungen ist allerdings, dass offenkundig solche Abhngigkeitszeichen als systematisch normal anzusehen sind. Sie entsprechen strukturell eindeutig einem frneuhochdeutschen Zustand.¹¹

In den einschlägigen Abhandlungen des aufgekldrten 18. Jahrhunderts wird sich hier eine wesentliche Änderung erkennen lassen. Der Grogrammatiker dieser Zeit, Johann Christoph Gottsched, wird in seinen rhetorischen Schriften als eines der Merkmale einer schlechten Schreibart die Undeutlichkeit benennen, die von diesem Konstruktionstyp kommt:

(19) *Ferner giebt es eine Dunkelheit, wenn man die Hilfs- und Schluwrter auslst (Gottsched 1736, S. 299).*

5.2 Konnektoren

Was die Koordination und Subordination von verbaltigen Einheiten angeht, so funktionieren nach dem neuhochdeutschen Muster vor allem Konjunktionen und pronominale Einleitungselemente für die Subjekt- und Objektstze.

(20) *[] **was** dero eigentlicher Zweck/ auch **wie** und **worzu** sie aufgerichtet/ und angestellt/ bericht zu haben begehren*(21) *Ist also zuwissen/ **das** [] unterschiedenen Academien/ [] erwenung geschehen*(22) *Darbey aber fern erwoget worden []: **Das** ebener gestalt darauf möchte gedacht werden/ **wie** eine sothane Gesellschaft zu erwecken und anzustellen*

Das zeigt sich an den beiden mit *das* eingeleiteten Konstruktionsteilen.¹² Auch wenn die entsprechenden Konstruktionen die Merkmale von Nebensätzen zeigen (Verbendstellung allerdings kein Finitum), so ist denn die kataphorische Funktion dieser Partikel als eines Elements zwischen Konjunktion und Pronomen noch deutlich erkennbar und auch angedeutet durch die Parallelit durch die Einführung einer entsprechenden Infinitivkonstruktion in Objektfunktion:

¹¹ Vgl. die entsprechenden Hinweise in Ebert et al. (1993, 256/257).

¹² Nicht umsonst wird dann von Schottel (1663) dezidiert die Unterscheidung von Artikel/ Pronomen und Konjunktion in der Orthografie gefordert; vgl. Forsgren (2003, S. 16).

- (23) [□] *nachfolgendes k[urzlich] zu iedes begerenden unterrichtl
zu verfassen*

Schwieriger ist die Lage bei den adverbialen Nebensätzen und verwandten Konstruktionen (v.a. weiterleitenden, beordnenden, vergleichenden, oder folgernden Elementen): ihre Häufung und unübersichtliche Anordnung und Einleitung wird im 18. Jahrhundert ein wichtiger Kritikpunkt der Sprache des „Kanzleystils“ sein. Das zeigt sich auch an dem vorliegenden Text. So finden sich mehr oder minder vom heutigen Gebrauch abweichende Konjunktionen:

- (24) *Als ist gut befunden worden/ nachfolgendes [□] zu verfassen.
Ist also zuwissen [□]*

Hier sieht man in den beiden Fällen, dass die beiden Konjunkionaladverbien *als* und *also* nur sehr schwer auseinander zu halten sind, so dass sie vermutlich beide nur eine Verstärkung von *so* darstellen, was zu *also* („all so“) historisch passt, und was zumindest für *als* im Adelungschen Wörterbuch als eine veraltete Marotte des Kanzleystils gilt (1811, S. 232). Hier wird allmählich eine Differenzierung eingeleitet. Gänzlich unauffällig, was ihre Konstruktionsweise angeht, ist allerdings die Konjunktion *weil*, die in dem vorliegenden Text deutlich in ihrem zentralen Bereich verwendet wird, eingeschoben oder nachgetragen eine Proposition zu bringen, die dem Sprecher geeignet erscheint, die Bezugsproposition wohl begründet erscheinen zu lassen.

- (25) *weil unsere weitgeehrte hochdeutsche Muttersprache so wol
an alter/ sch[önen] und zierlichen Reden/ als auch am [ber]flusse
eigentlicher und wolbedeutlicher Wort/ so jede sachen besser/
als die frembden recht zuverstehen geben k[önnen]/ einen nicht
geringen vorzug hat*

Das ist anders in dem Fall eines begründend genutzten Satzes, nämlich jener mit *nach dem* eingeleiteten Einheit, mit der unser Text beginnt: hier wird durch eine Ausdrucksweise, die sich zumindest der sprachlichen Mittel für zeitliche Relationierung bedient, in der Rekonstruktion der zeitlichen Begründung eine Art objektiven Grundes gegeben. In dem Fall der Einleitung mit *nach dem* ist zudem noch deutlich sichtbar, wie sich eine temporale syntaktische Phrase allmählich grammatikalisiert:

- (26) *Nach dem ihrer viel von der Fruchtbringenden Gesellschaft [□]
bericht zu haben begehren*

Attributstze zeigen noch ein sehr eigenes Profil, neben den "normalen" Relativsätzen finden sich Anschlüsse, die entweder nur die Abhängigkeit signalisieren, wie das *so*, das aber nicht selbst die entsprechende syntaktische Rolle im Nebensatz einzunehmen vermag, oder eine Beziehung zu einem nominalen Element, bei dem die syntaktische Abhängigkeit dann "ber die Wortstellung geklärt wird, wobei hier gem der Semantik des Bezugsubstantivs der Bezug "ber die lokale Charakteristik des Pronominaladverbs geleistet wird. Die nicht durch semantisch-formale Kongruenz mit einem Bezugsobjekt und syntaktische Einbettung in den Nebensatz gekennzeichneten lockereren Bezugstypen verändern ihre Funktion oder verschwinden ganz aus dieser Verwendung:

(27) *Academien/ die [] aufgerichtet*

(28) *Wort/ so [] kämmen*

(29) *Gesellschaft [] darinnen man [] möchte*

6. Binnenstruktur der Phrasen

6.1 Vorbemerkung

Zwei Dinge sind auf dieser Ebene zumindest auffllig: die im Vergleich zu den modernen Verhältnissen weniger grammatikalisierte Verbindung von Elementen einerseits und der "ppige, durch Gegenufigkeit und Parallelismen gekennzeichnete Ausbau in einem Text, der erkennbar dem Genus grande der rhetorischen Vorgaben zu entsprechen hat.

6.2 Redundanzen

Ein Beispiel für die lockerere, wenn man so will auch syntaktisch explizitere Führung stellt gleich die Zeitbestimmung zu Beginn des Textstcks dar:

(30) *Im Jahre 1617. den 24. Augustmonats*

Nacheinander werden die beiden temporalen Bestimmungen aufgeführt, die weitere, grobe mit der Präposition *in*, die punktuelle Angabe mit dem adverbialen Akkusativ, gefolgt noch nicht von einer Zähleinheit "Monat" im absoluten Kasus, sondern von einem partitiven Genitiv, eine merkwürdig umständliche Konstruktion, der man das beiläufig nacheinander Gesprochene ihres Ursprungs noch leicht ansieht.

Ähnliches gilt auch an anderen Stellen, wo die Konstruktion nicht einfach nachzuvollziehen ist; oben unter (12) wurde schon die Stelle zitiert, bei der

vermutlich die beiden Elemente, die durch *beydes* angeknüpft werden, durch die Partikel *als* voneinander getrennt werden. Wie ist dann aber das Verhältnis der beiden Nominalgruppen vor diesem verbindenden Element zu sehen? Analoges würde auch gelten, wenn sich die Quantifikation *beydes* auf die beiden Phrasen vor dem *als* beziehen sollte.

6.3 Genitive

Der Genitiv findet sich, wie oben schon angedeutet, einerseits noch an ungewohnter, aus der vorherigen Sprachgeschichte aber wohlbekannter, Stelle, nämlich unmittelbar links von dem nominalen Kern der Konstruktion.

(31) *bey einer vornemen/ wiewol traurigen **Fürstlicher und Adlicher Personen** zusammenkunft*

(32) *zu **iedes begerenden** unterricht*

Dabei gibt es auch pronominale Formen:

(33) ***dero** eigentlicher Zweck*

Erkennbar ist auch, dass in diesem Kontext die Bedingungen für die Determination und Kasusflexion noch anders geordnet sind; es handelt sich bei *Zwecke* im folgenden Beleg um einen Dativ; wie zu sehen sein wird, ist der Kasus von *Landes=Sprachen* in (35) völlig unklar.

(34) ***der Fruchtbringenden Gesellschaft** Zwecke und Vorhaben*

(35) ***jedes Volckes** Landes=Sprachen*

Zum Teil finden sich auch noch Funktionen des Genitivs, die seither eigentlich nicht mehr erkennbar sind, wie zum Beispiel partitive Konstruktionen:

(36) ***ihrer** viel*

Andererseits erkennt man über weite Phasen Genitive als Teile von Nominalisierungen, die den Zwischeneinschub weiterer Prädikationen erlauben:

(37) *zu etwas ergetzung **vorgangenen leides/** und anreizung **der bliblichen Jugend/** zu allerley hohen Tugenden*

(38) *zusammensetzung und erhebung **der Muttersprache***

(39) *beydes zur erhaltung **guten vertrauens/** erbauung **wolanstündiger Sitten/** als nützlicher ausübung jedes Volckes **Landes=Sprachen***

Diese Genitive stehen offenkundig systematisch rechts von N. Aber auch bei diesen Mitteln zur Erzeugung sprachlicher Verdichtung finden sich Fälle, bei denen die Abhängigkeit eher angedeutet als eindeutig signalisiert wird. So bleibt im letzten Beleg die Abhängigkeit von *Landes=Sprachen* unbezeichnet.

6.4 Adjektive

Die Konstruktion von attributiven Adjektiven zeigt im Prinzip keine groeren Besonderheiten. Auffllig sind allerdings die Koordinierungen und sonstigen Doppelungen vor allem im attributiven Bereich, durch die der Weg zum nominalen Kern hin länger – und man könnte sagen – windungsreicher wird; darauf wurde oben schon bei den Beispielen (9) und (10) hingewiesen.

- (40) *schönen und zierlichen; eigentlicher und wolbedeutlicher; gebräuchlich und dienlich*

Die Beispiele unter (40) können als besonders typisch gelten, sind sie doch in ihrer hendiadyoinartigen Gestaltung praktisch Entfaltungen eines jeweils einheitlichen Bedeutungsfeldes, des [Gefälligen], des [Charakteristischen] und des [in Gebrauch befindlichen].

Bei den Adjektiven schlägt sich auch nieder, dass die in den infiniten Formen enthaltenen impliziten Prdikationen umfanglichere Verwendungsmöglichkeiten zeigen.

- (41) *iedes begerenden unterricht/*

Dieses Beispiel zeigt das in besonders klarer Weise; die nominale Form des Partizips I erlaubt diese Konstruktion im Normalfall nicht mehr; wir können das in modernem Neuhochdeutsch eigentlich nur in ganz ungefährer Weise paraphrasieren: [zur Unterrichtung von jedem, der das will].

6.5 Nominalisierungen

Von diesem Sachverhalt sind auch viele der Nominalphrasen geprägt, in deren Kern ein deverbales Substantiv steht. Sie sind dadurch gekennzeichnet, dass der Übergang zwischen Verbalitt und Nominalitt durchgängiger ist, als das im späteren Neuhochdeutschen der Fall ist. Dafür gibt es eine Reihe von Indizien. Die Finitheits-Infinitheitsabstufungen haben offenbar einen anderen Wert. Zwar sind offenbar satzmodushaltige Einheiten nur mit finiten Verbformen realisierbar, abhängige verbhaltige Elemente können diese kom-

munikative Unselbstständigkeit offenbar aber auch über die Verwendung einer infiniten Form kennzeichnen und tun das in unserem Text zumeist. Von da führt offenbar ein direkterer Weg zu den eigentlichen Nominalisierungen. Einerseits kommen sie auffällig häufig als Bestandteile von Prädikaten vor:

(42) *bericht zu haben; erwehung geschehen; vorzug hat*

Dafür erlauben andererseits offenbar die eindeutig im substantivischen Umfeld gebrauchten Nominalisierungen einen weitgehenden Bezug auf die Konstruktionsmöglichkeiten der verbalen Basis. Sie sind offenbar stärker als im heutigen Deutsch von ihrer verbalen Basis geprägt, und nutzen intensiv die Integration fast aller Satzelemente.

(43) *anreizung der lüblichen Jugend/ zu allerley hohen Tugenden*

Dadurch ergibt sich ein deutlich verbaler orientierter Charakter der entsprechenden nominalen Fügungen. Man kann sich bei dieser Gelegenheit auch fragen, welchen Sinn es hat, dass alle diese deverbalen Nomina mit kleinen Anfangsbuchstaben geschrieben werden.

(44) *beydes zu erhaltung guten vertrauens/ erbauung wolanständiger Sitten/ als nützlicher ausbung jedes Volckes Landes= Sprachen*

In diesen Fällen ist es so, dass nicht nur die Substantive ungewöhnlich sind, sondern auch eine Verbbedeutung weitertragen, die so nicht mehr gängig ist.

7. Folgerungen

Nach dieser Analyse weiß man nicht so recht, in welcher der beiden oben emblematisch angedeuteten Grammatikerrollen man sich lieber befände. Erkennbar ist, dass das Ordnen der vorfindlichen Erscheinungen sicher eine Voraussetzung dafür ist, um überhaupt etwas übersicht zu gewinnen. Aber was wäre auf dieser Basis als dem Deutschen eigen anzusehen? Ganz offenkundig mangelt es ja nicht an grammatischen Mitteln. Dennoch hat man, und haben in der längeren Frist auch die Zeitgenossen den Eindruck gehabt, dass solcherart den wachsenden schriftsprachlichen Ausdrucksbedürfnissen nicht nachgekommen werden kann. Der Konsens der Gebildeten beginnt eigentlich erst zu wachsen.

Bloß: was heißt das für die Grammatik? Manche Dinge sind offenbar wirklich im grammatischen Wandel verschwunden; sie gehören zweifellos nicht mehr zum grammatischen System des Deutschen.

So sind die Fragen der Determination in Nominalphrasen deutlich anders geregelt: das ist insbesondere gekennzeichnet durch die andere systematische Rolle der vorangestellten Genitivattribute.

Auch die Abhangigkeitssignalisierung in abhangigen verbhaltigen Einheiten ist systematisiert; die Setzung finiter Verbformen wird obligatorisch.

Dazu gehört auch eine gewisse Systematisierung und Umordnung im Feld der Konnektoren und verwandter Erscheinungen, nicht zuletzt die Reduktion der Möglichkeiten relativer Anschlüsse.

Geändert haben sich auch bestimmte formale Eigenheiten: so verschwindet etwa eine eigene Form für das Adjektivadverb (*krtzlichen*), Flexionseigenheiten werden ausgeglichen (*dero*).

Die funktionale Gliederung in die Stellungsfelder des Satzes wird eigentlich erst eingeführt. Die Abfolge der Satze entspricht einem *Nacheinandersagen* die interne Struktur einer Fokus-Hintergrund-Wechsel-Perspektive.

Anderes stellt vielleicht eher die Folge der Veränderung von textuellen und strukturellen Präferenzen dar. So scheinen zumindest in diesem Text deverbale verdichtete Nominalphrasen das bei weitem präferierte Einbettungsmittel für entsprechende Propositionen zu sein, und das unabhangig von der Menge der angebundenen Elemente, wahrend heutzutage mit der Komplexitat die Neigung zu verbalen Strukturen wachst. Vielleicht ist das aber doch auch der Reflex eines deutlicheren morphosyntaktischen Unterschieds. Durch die gangige Infinitheit in abhangigen verbhaltigen Elementen ist der Weg zu diesen Konstruktionen nicht so weit, ihr verbonominaler Charakter scheint deutlicher hervor.

Unter diesen Umstanden ist es für den Grammatiker sicherlich sinnvoll, nicht nur zu beobachten und zu ordnen, was er sieht, sondern, wie von Schottel gesagt wird, darauf zu sehen, dass das Deutsche im Vergleich mit anderen Sprachen *hochvernunftig untersucht/ erwogen* und dann in der Beschreibung *grundfest gesetzt* (Neumark 1668 [1970], S. 99) werde.

8. Literatur

- Adelung, Johann Christoph (1811): Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen, revidirt und berichtigt von Franz Xaver Schönbberger. Erster Theil, von A-E. Wien: Bauer.
- Anhalt-Köthen, Fürst Ludwig v. (1644 [1971]): Der Fruchtbringenden Gesellschaft Nahmen / Vorhaben / Gemählde und Wörter. Franckfurt am Mayn. [München: Ksel (Reprogr. Nachdruck)].
- Brandom, Robert B. (2001): Begründen und Begreifen. Eine Einführung in den Inferentialismus. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Ebert, Robert Peter/Reichmann, Oskar/Solms, Hans-Joachim/Wegera, Klaus-Peter (Hg.) (1993): Frühneuhochdeutsche Grammatik. Tübingen: Niemeyer.
- Eichinger, Ludwig M. (1995): Syntaktischer Wandel und Verständlichkeit. Zur Serialisierung von Sätzen und Nominalgruppen im frühen Neuhochdeutschen. In: Kretzenbacher, Heinz Leo/Weinrich, Harald (Hg.): Linguistik der Wissenschaftssprache. Berlin/New York: de Gruyter. S. 301-324.
- Forsgren, Kjell-Åke (2003): Grammatische Terminologie. Wortartenlehre und Sprachtheorien. Johann Christoph Adelung im Vergleich mit Justus Georg Schottelius. .rebros. [<http://www.oru.se/oru/upload/Institutioner/Humaniora/Dokument/tyska/ uppsatser/1>].
- Gottsched, Johann Christoph (1736): Ausführliche Redekunst. Leipzig.
- Hundt, Markus (2000): Spracharbeit im 17. Jahrhundert. Studien zu Georg Philipp Harsdörffer, Justus Georg Schottelius und Christian Gueintz. Berlin/New York: de Gruyter.
- Neumark, Georg (1668 [1970]): Der Neu-Sprossende Teutsche Palmbaum. Nürnberg und Weimar. [München: Ksel. (Nachdruck der Ausgabe v. 1668)].
- Raible, Wolfgang (1992): Junktion. Eine Dimension der Sprache und ihre Realisierungsformen zwischen Aggregation und Integration. Heidelberg: Winter. (= Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Phil.-Hist. Klasse 1992. Bericht 2).
- Schöne, Albrecht (Hg.) (1988): Das Zeitalter des Barock. Texte und Zeugnisse. München: Beck.
- Schottel, Justus Georg (1663): Ausführliche Arbeit von der Teutschen HauptSprache. Braunschweig: Zilliger.
- Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno et al. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bde. Berlin/New York: de Gruyter. (= Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 7.1-7.3).